

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 101 (1975)
Heft: 33

Artikel: Das Ohr im Aehter
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-621709>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

N.O. Scarpi

Was soll das ganze Theater?

Unter diesem Titel hat das deutsche Fernsehen eine Umfrage veranstaltet. Eingeleitet wird mit folgenden Worten:

«Die Theater der Bundesrepublik werden nur von sechs bis acht Prozent der Bevölkerung besucht. Sie kosten den Steuerzahler etwa 800 Millionen Mark an Subventionen. Kinos, die nicht mehr rentieren, werden von heute auf morgen geschlossen. Bei den Theatern ist es anders. Länder und Kommunen pumpen riesige Summen in sie hinein, um sie zu erhalten.»

Nicht die ganze Sendung habe ich gehört, aber immerhin einige Direktoren, Intendanten, Regisseure und auch Publikumsstimmen. Das Publikum schien mir recht einseitig behandelt worden zu sein, es waren alte, mit Schmuck über-säte Frauen, die nun eben meinten, das Theater sei zur Unterhaltung und zur Abwechslung da. Auf diese Art klang das ziemlich tendenziös. Schliesslich ist auch alten Frauen das Theater zu gönnen, selbst wenn sie reichlich Schmuck tragen. Und das Theater als Unterhaltung zu bezeichnen, ist ja nicht falsch. Das Gegenteil von Unterhaltung ist Langeweile, und das ist gewiss nicht der Zweck des Theaters.

Dass das Theater teurer geworden ist, kann man gewiss nicht leugnen, die Preise der Plätze dürften nicht in dem Mass gestiegen sein wie die übrigen Preise unserer Lebensform. Was ich sage, ist ziemlich laienhaft, denn seit dem Jahr 1918 beschränkt sich meine Beziehung zum Theater auf die Einführung von Opern, und dafür haben die Zuhörer nicht viel zu bezahlen. Doch just die Oper ist es, der man die Teuerung des Theaters und somit die grossen Sub-

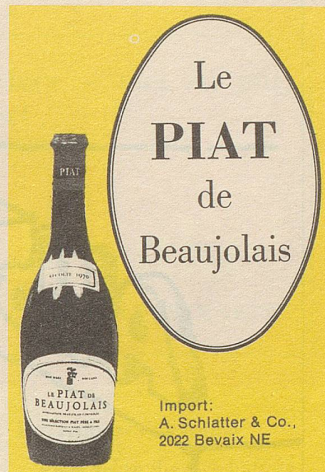
ventionen zuschreiben muss. Die Gagen von Dirigenten, Sängern, Sängerinnen sind sehr hoch, dazu kommt noch der Chor und das Orchester. So ist es denn nicht verwunderlich, wenn immer wieder gegen die Oper gestürmt wird. Sie sei keine adäquate Kunstform mehr, sondern nur museal, neue Opern würden kaum geschrieben, kurz, man müsste die Oper abschaffen. Don Giovanni, Fidelio, Carmen, Othello, die Meistersinger, der Rosenkavalier, Wozzeck, das alles hat nach der Auffassung dieser Stürmer den heutigen Menschen nichts mehr zu sagen, und keinesfalls kann man vierundneunzig Prozent des Publikums zumuten, das Geld für die sechs Prozent Menschen aufzubringen, denen Fidelio wichtiger ist als ein Unterseeboot.

Mit dem Schauspiel dürfte die Sache doch anders stehn. Es bedarf keiner so gewaltigen Subventionen, und in grossen Städten gibt es sicher Schauspiel-, vor allem Lustspieltheater, die auch ohne Subventionen leben können. Das Kino, das Fernsehen haben gewiss einen grossen Teil des Publikums vom Theater abgezogen, denn in meiner Jugend ging man eben doch ins Theater, weil es nichts anderes gab. Einen österreichischen Politiker kannte ich, der mir mit Stolz erzählte, er habe Carmen so oft gehört, dass es hintereinander gespielt, drei Monate samt Tag und Nacht ausgemacht hätte. Es war die Zeit der Mäzene. Der Kaiser von Oesterreich deckte das Defizit des Burgtheaters und der Hofoper aus der eigenen umfangreichen Schatulle, die verschiedenen deutschen Fürsten leisteten sich eben ein Theater. In Prag war es ein Verein wohlhabender Bürger, der das grosse Opernhaus gebaut hatte und von dem Direktor, der nicht fest angestellt, sondern Unternehmer war, die lächerliche Pacht von zehntausend Kronen jährlich nahm. Wohl gab es eine kärgliche Subvention des Landes Böhmen, aber der Direktor hätte Pleite machen müssen, wenn das Publikum nicht zum Theater gehalten hätte. Angelo Neumann, einer der grossen Theaterleiter seiner Zeit, ist nach fünfundzwanzig Direktionsjahren

gestorben, ohne ein nennenswertes Vermögen zu hinterlassen, und hatte das volle Risiko zu tragen. Dass Max Reinhardt oder Otto Brahm, die Berlin zur bedeutenden Theaterstadt gemacht hatten, Subventionen empfangen, ist mir nicht bekannt. Max Reinhardts Bruder Edmund hatte jedenfalls grosse Mühe mit der wirtschaftlichen Leitung der beiden Theater, die so ziemlich jeden Abend ausverkauft waren.

Einer der Befragten erklärte, die Operette sei tot und dürfe nicht wieder erweckt werden. Damit wäre Offenbach begraben, den Rossini «le Mozart des Champs Elysées» nannte. Und wie lebendig sind französische Operetten wie die «Glocken von Corneville», «Madame Angot», «Die Puppe»! Wie lebendig «Die Geisha», «Der Mikado»! Sollte es kein Publikum mehr für die «Fledermaus» geben? Und aus der industriellen Zeit der Operette dürfte man immerhin auch die einfallsreiche «Lustige Witwe» retten. Und den «Walzertraum», dessen Satire doch erfolgreich gegen die unleugbare Sentimentalität ankämpft. Von den Operetten von Oskar Strauss, dem witzigsten der Operettenindustriellen, ist mir ein Werk in freundlicher Erinnerung, das man ganz gewiss nicht wiedererwecken wird. Es hiess «Hugdietrichs Brautfahrt» und war von keinem Funken Sentimentalität belastet, hatte aber einen recht amüsanten Text des damals geschätzten Rideamus.

Wie soll man nun die Frage des deutschen Fernsehens beantworten? Dass die Staaten für viel unnützer Dinge das Steuergeld ausgeben als für Aufführungen der wenigen genannten Opern? Dass es sinnlos ist, zu prophezeien, es würden keine neuen Opern geschrieben werden? Glauben denn diese Propheten wirklich, mit Richard Strauss sei die Zeit der Oper vorbei? Vielleicht werden sogar wieder Melodien geschrieben, denn ganz ohne Melodien stelle ich mir das Leben lieber gar nicht vor. Die Oper ist eine der jüngsten Kunstformen, und was für unendliche Schätze hat sie uns geschenkt. Wagt man wirklich im Jahr 1975 vorauszusagen, es werde in den nächsten



Tausenden von Jahren keinen Glück, keinen Mozart, keinen Beethoven, keinen Verdi geben?

Zahlt nur eure achthundert Millionen, es ist gut angelegtes Geld, auch wenn nur sechs Prozent der Menschheit – wahrlich nicht die schlechtesten sechs Prozent – davon profitieren! Sorgt lieber dafür, dass weniger Unterseeboote gebaut werden, obgleich auch daran profitiert wird. Nur dass mir die Profiteure des Fidelio lieber sind als die Profiteure der Unterseeboote.

Das Ohr im Aether

Pop-Star-Musiker: «Das Stück hat soviel life...»

Interviewer: «Erklären Sie das bitte.»

Pop-Star-Musiker: «Ja eben, wissen Sie, soviel drive und swing.»

Jetzt wissen wir es endlich.

Hege

Die Träumer

Die Träumer schweben in den Wolken, sie stehen nicht mehr auf dem Boden der Realität. Wer aber auf reellem Boden stehen will und sich trotzdem einen Traum erfüllen möchte, erwirbt bei Vidal an der Bahnhofstrasse 31 in Zürich einen traumhaft schönen Orientteppich.



neu!

auch in Brasil

(der neue Villiger-Kiel Brasil hat etwas mehr Würze)

leicht
elegant
modern

5er-Etui Fr. 1.75
20er-Dose Fr. 7.-